

und durch die donnernden Hochbahnzüge, die durch ihren Leib stürmten und sie fütterten. Und gefesselt beobachtete er, und durch seine Sinne rollte eine Rhapsodie von Eile und Macht.

Die Sonne versank hinter den qualmenden Schornsteinen von Jersey. Es wurde dunkler. Ein Nebel von Rauch hing über der Stadt. Lampen leuchteten auf. Lastzüge und Wagen verschwanden langsam, und Menschen gingen heraus auf die Straßen und gingen langsamen Schrittes.

Das war es, worüber er schreiben wollte. Menschen arbeiten hart und leben hart und lieben hart. Alles tun, mit aller nur möglichen Kraft. Ein ganzes Leben leben, nicht mit halben Gefühlen. Ohne Sentimentalität!

Der einzelne zählt nicht. Was war das Leiden eines einzelnen, gemessen an dem Leben einer ganzen Stadt? Ein einzelner konnte nicht den Fortschritt aufhalten, nur die Anstrengung aller.

Und dann wunderte er sich. Als er so an Deck eines verlassenen Dampfers saß und die ruhende Stadt beobachtete, wunderte er sich, ob er all das gemeint hatte. Und dann fragte er sich, ganz tief, im Innern, ob er wirklich an all das glaubte. Ob die Vollendung von vielen wert war das Leid von einigen wenigen, Ob er überhaupt fähig war, irgendeinen aus der Masse zu vernichten, der nicht den geringsten Wert zu haben brauchte, damit er wundervolle Gedanken fassen könne.

Und er war sich nicht sicher. Manchmal konnte er sich's nicht vorstellen. Er konnte es nicht in Worte fassen. Aber wenn er sein Innerstes fragte, ob er so handeln könnte, wurde es ihm klar, daß er's nicht tun könnte. Er fand keinen Grund. Er fand keine Worte. Vielleicht war es die falsche Atmosphäre, in der er erzogen war, oder die paar gebliebenen Bindungen, die der Verstand schon abgeschüttelt hatte, während noch das Herz davon beherrscht wurde. Und obgleich er auf sich selbst böse war, so zu sein, obgleich er sicher war, nichts in sich aufnehmen zu können, was er sich nicht erklären konnte, konnte er doch nicht anders. Es ekelte ihn. Es war wie Homosexualität. Das sollte keine Verurteilung sein, aber es widerstand ihm.

Und er versuchte, darauf eine Antwort zu finden. Er fühlte, wenn er das ordnen könnte, würde das Problem gelöst sein. Dann konnte er es tun, dann wollte er es tun.

Er hatte kein Vorurteil gegen Lügen, gegen Stehlen. Er könnte das eine tun, so gut wie das andere, wenn ihn nicht die Angst, die Angst gefaßt und verurteilt zu werden, zurückhalten würde. Das hatte aber mit Gewissen nichts zu tun. Es gab kein Gewissen!

Aber wenn er sich die Leute vorstellte, denen er geschadet hatte, wenn er sich die Klagen und Sorgen ausmalte, wenn er jetzt Mrs. Collins sehen könnte, die ruiniert war, und ihren Enkel, der gezwungen war, zu arbeiten; wenn er Volpes Kinder sehen würde, ihrer Nahrung beraubt, so fühlte er, daß da irgend etwas verkehrt war. Er hatte kein Bedauern für den kleinen George — warum gerade er; er hatte von der Stunde ab, da er die Schule verlassen hatte, gearbeitet. Auch war es nicht die Anständigkeit Volpes, des Italieners, Geld zu sparen, es war das eine Rassenleidenschaft, die Volpe gar nicht beherrschte. Aber doch war irgend etwas unrichtig. So etwas durfte nicht sein. So etwas gab es, aber durfte es nicht geben.

Und er wußte, solange er dies Problem nicht gelöst hatte, würde er nie mehr Ruhe finden. Es würde ihn verfolgen. Aber er brauchte doch den Frieden seiner Seele. Er konnte nicht ewig diese höllisch-schmutzigen Bälger Volpes vor Augen haben. Er hatte kühl und ruhig zu sein. Er hatte nachzudenken.